



**Tove Jansson**

## **DIE ZUHÖRERIN ★★★★★**

**aus dem Schwedischen von Birgitta Kicherer**

**Urachhaus 2017 · 157 S. · 19,00 · 978-3-8251-5116-4**



Die Romane und Erzählungen der schwedischsprachigen Finnin Tove Jansson, die sie für Erwachsene geschrieben hat, wurden für den deutschen Buchmarkt erst spät entdeckt und werden nun seit dem 100. Geburtstag der vielseitigen Künstlerin (2014) nach und nach ins Deutsche übersetzt. Ich glaube, Birgitta Kicherer hat da noch einige vor sich.

Die 18 Erzählungen, die von **Die Zuhörerin** angeführt werden, gelten als Frühwerk, wobei Tove Jansson allerdings erst relativ spät auch für Erwachsene geschrieben hat und vermutlich nicht mehr ganz jung war, als sie diese Erzählungen schrieb.

Man kann sie nicht nacherzählen! Es werden keine außergewöhnlichen Begebenheiten geschildert, aber auch keine alltäglichen oder gar banalen. Es geht überhaupt gar nicht um die Vorgänge, um das, was man sehen kann, sondern es geht um die Lebensgefühle ihrer Protagonisten. An eine Interpretation würde ich mich nicht heranwagen, sondern vermutlich liest jeder Leser, jede Leserin eine andere Erzählung, lässt sich auf andere Weise von den indirekt geschilderten Gefühlen anstecken. Ich habe mich in meinen Enttäuschungen ertappt gefühlt, wohlgerne „ertappt“ und nicht etwa verstanden. Diese Erzählungen verunsichern, manchmal verstören sie sogar und wenn ich sie mit einer Farbe bezeichnen müsste, so wäre diese Farbe Grau. Das liegt nicht nur am finnischen Wetter, obwohl das manchmal eine Rolle spielt.

So führt die Ich-Erzählerin in *Der Wolfe* einen japanischen Zeichner zu einer sehr unwirtlichen Jahreszeit auf eine Zoinsel, weil der Japaner unbedingt einen Wolf und überhaupt gefähr-



liche Tiere sehen möchte. Seinen Zeichenstil beschreibt die Erzählerin als „brutal und sensibel“. Das hat mich aufhorchen lassen, und so könnte man auch ihre Erzählungen umschreiben, die sind brutal und sensibel zugleich. Und wenn man mal darüber nachdenkt, ist das gar kein Gegensatz mehr. Der letzte Satz dieser Erzählung lautet: „Das einzige, was ich gern wüsste, ist, welchen Wolf er zeichnen wird. Den Wolf, den er gesehen hat, oder den in seinem Kopf.“ Auch das trifft auf die Erzählungen zu, die die Wölfe beschreiben, die man im Kopf hat.

In einer anderen Erzählung geht es auch um einen Zeichner und Illustrator, es ist eine Hommage an Edward Gorey. Der zieht sich hier ganz zurück um zu arbeiten und versenkt sich total in seine Illustrationsaufgaben. „Das Unausgesprochene, das ist es, was mich interessiert“, dachte er. „Ich habe zu deutlich gezeichnet, man darf nicht alles erklären, ja, das ist es.“ Auch das scheint mir ein Schlüsselwort zu den Erzählungen zu sein, die z.B. Einsamkeit, Beziehungslosigkeit und Angst nur ahnen lassen

Mir haben diese Erzählungen trotz der klaren Sprache und der ungewöhnlichen Bilder keine Freude gemacht, vielmehr haben sie mich heruntergezogen und traurig gemacht. Traurig nicht im Sinne von melancholisch – das kann ja sehr schön sein –, sondern von depressiv. Mir scheint die dafür geeignete Leserschaft nicht allzu groß zu sein, die aber wird die Differenziertheit der Wahrnehmungen und die sprachlichen Feinheiten zu schätzen wissen.